Abend-Ausgabe.

„Berliner Tageblatt“ erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe, und des Montags, an den es nur in einer Abendausgabe ausgegeben wird. Man abonnirt außerhalb Berlin's bei allen Post-Anstalten des deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Belgiens, der Niederlande (Holland), Rußlands, Dänemarks, Schwedens und Norwegens und der Donaufürstenthümer; in Berlin bei der Expedition Jerusalemerstr. 48; Filiale Friedrichstadt: Friedrichstr. 66; Filiale Königstadt: Königstr. 50; Filiale Louisenstadt: Prinzenstr. 41; bei allen Zeitungsspeditoren und Buchhandlungen.
Chef-Redakteur: Arthur Levysohn in Berlin.

Abonnements-Preis mit dem illustr. Wizblatt „ULK“, der auf das „Berliner Tageblatt“ nebst „Koll.“ über Landwirthschaft, „Gartenbau“, „Deutsches Lesekabinet“ und den „Mittheilungen“ pr. 25 Pf. monatlich 1 M. 75 Pf. u. „Hauswirthschaft“ beträgt vierteljährlich 5 M. Bestellung des Abendblatt 25 Pf. (für Berlin incl. Botenlohn, bei separater Zusendung 1 M.) Preis pr. Kreuzband 13 Mk. Extra-Gebührenpreis pro Monat; für das Ausland 1 Thlr. Schlußanzeiger 30 Pf.) pro Quartal. — Inserate 1 Zeile 50 Pf. (Berliner Schlußanzeiger) werden in allen Filialen: werden in der Expedition Jerusalemerstr. 48, sowie Friedrichstr. 66, Königstr. 50, Prinzenstr. 41 angenommen.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nr. 62. **Berlin, Montag, den 6. Februar 1882.** **XI. Jahrgang.**

Politische Tagesübersicht.

Berlin, 6. Februar.

Die Denkschrift über die Veränderung der Lehrpläne in den höheren Schulen.

In dem dem Abgeordnetenhause vorgelegten Etat wird eine Summe zur Durchführung veränderter Lehrpläne in unseren höheren Schulanstalten gefordert. Die Regierung hat diese Forderung mit einer beigefügten Denkschrift motivirt, in welcher sie die von ihr angestrebten Ziele auf diesem Gebiete in großen Umrissen darlegt. Auch wir müssen uns an dieser Stelle, wo nicht fachmännische Details erörtert werden können, ebenfalls auf eine Stellungnahme zu den von der Denkschrift angeregten Fragen im Allgemeinen beschränken, zumal wir schon vor einiger Zeit die Reorganisationspläne für die Gymnasien besprochen hatten.

Was zunächst die Lehrpläne für Gymnasien und Realschulen 1. Ordnung betrifft, so verwirft die Denkschrift nicht das Ideal einer Einheitsschule, in welcher die Vorzüge der Gattungen von höheren Lehranstalten vereinigt wären, nämlich die klassische Bildung der Gymnasien mit der modern-realistischen der Realschulen, sondern sie erklärt nur, daß dasselbe unter unseren jetzigen Kulturzuständen nicht zu verwirklichen sei. Bei dieser Uebereinstimmung der Denkschrift mit unseren Ansichten über die thatsächlichen Verhältnisse der Gegenwart brauchen wir prinzipielle Meinungsverschiedenheiten für die Zukunft bei dieser Gelegenheit nicht zu diskutiren.

Indessen plant doch die Regierung eine Annäherung an das Ideal der Einheitsschule, soweit das unter den jetzigen Zuständen angängig ist, indem sie einen gleichen Lehrplan für die unteren Klassen (bis Quarta einschließlich) beider Gattungen von höheren Lehranstalten aufzustellen bestrebt ist. Man will bekanntlich die Quarten der Gymnasien von dem griechischen Unterricht befreien und dafür den naturwissenschaftlichen mehr anbauen. Wir haben schon früher die Bedenken betont, welche in derartige Einschränkung des Griechischen auf den Gymnasien für die klassische Vorbildung unserer studirenden Jugend und für die genügende Durchbildung der künftigen Gymnasiallehrer hat würde. Auch die Denkschrift vermag sich über diese Bedenken nicht ganz hinweg zu setzen, indessen glaubt sie, daß durch eine zweckmäßige Vertheilung der Unterrichtszeit zwischen der griechischen Grammatik und der griechischen Lektüre ein Schaden fast vollständig vermieden werden könne. Und es ist nicht zu verkennen, daß unsere hannoverschen Gymnasien, bevor dieselben sich dem preußischen Lehrplan anpassen mußten, eine derartige zweckmäßige Vertheilung ermöglichte, bei genügenden Leistungen im Griechischen doch unsere oberen Gymnasialklassen noch Zeit für zwei Stunden englischen Unterrichts zu gewinnen.

Aber selbst Diejenigen, welche überzeugt sind, daß die geplante Einschränkung des griechischen Unterrichts einen Mangel in der klassischen Vorbildung unserer studirenden Jugend herbeiführen wird, können sich nicht den unleugbaren Vortheilen schließen, welche eine derartige Maßregel für das praktische Leben haben muß. Wir wenigstens sind unbefangen genug, diese Vortheile auch bei Maßnahmen einer uns politisch gegnerischen Regierung anzuerkennen. Und dieser große Vortheil ist: der erleichterte Uebergang vom Gymnasium zur Realschule und umgekehrt bis zum Eintritt in die Tertia. Kein Vater, der seinen achtjährigen Sohn in eine höhere Lehranstalt bringt, vermag mit Sicherheit zu erkennen, ob der Geist des Knaben sich mehr den klassisch-historischen Disziplinen als den modernsprachlichen und naturhistorischen zuneige. Diese Erkenntniß wird er erst aus den Leistungen des Knaben in den unteren Klassen, sicher aber bis zu dessen Eintritt in die Tertia gewinnen können. Sehr oft wird er dann einsehen, daß er sich in der Wahl der Lehranstalt geirrt habe, daß der schlechte Gymnasiast einen guten Realschüler abgeben wird, oder umgekehrt. Sind in beiden Gattungen von Lehranstalten Lehrpläne verschieden, so wird ein Uebertritt stets Nachtheile für den Schüler im Gefolge haben, welche den Uebertritt auch in Fällen, wo er der Sache nach gerechtfertigt wäre, aus äußeren Gründen verhindern werden. In pädagogischem Interesse ist das sehr zu bedauern. Ein einheitlicher, den Uebertritt erleichternder Lehrplan in den unteren Klassen der Gymnasien und Realschulen wird die oberen Klassen beider für die Volksbildung gleichwichtiger Lehranstalten von unbefähigten Schülern entlasten und ihnen an deren Stelle befähigte und arbeitsfrohe zuführen. Für diesen großen Vortheil kann man schon unseren Medizinern und Juristen, was weniger griechische Grammatik und und unseren klassischen Philologen ein etwas größeres Arbeitspensum im Griechischen auf der Universität mitgeben.

Bemerkenswerth ist an der Denkschrift noch, daß sie trotz der damit gemachten äußerst ungünstigen Erfahrungen noch immer an der sogenannten latinlosen Realschule erster Ordnung, der Wehrenpfennigschen neunklassigen Gewerbeschule festhält. Andererseits ist es aber auch mit Freuden zu begrüßen, daß sie die Mittelschule in Aussicht nimmt, welche den Schüler etwa mit fünfzehn Jahren, versehen mit einer für die Verhältnisse des gewöhnlichen Lebens ausreichenden und in sich abgeschlossenen höheren Bildung, sowie mit dem Freiwilligenzeugniß entläßt.

* Die Nachricht von einer Frühjahrssession des Bundesrathes beruht, wie man uns mittheilt, auf einem Mißverständniß. Zunächst ist zu bemerken, daß der Bundesrath überhaupt von jeher nur eine Session im Jahre hat, dieselbe beginnt im Herbste und dauert bis ohnin im nächsten Jahre. Die irrthümliche Meldung ist wohl dahergekommen, daß zur Prüfung der Tabaksmonopols-Vorlage die leitenden Minister der Einzelstaaten hierher kommen werden, um sich in Person an den Verhandlungen des Bundesraths zu beheiligen. Diese verstärkten Sitzungen des Bundesraths werden der Voraussicht nach allerdings in die Frühjahrsmonate fallen, und daher allem Vermuthen nach die irrige Auffassung von einer Frühjahrssession.

* Nachdem der Landrath v. Bennigsen-Förder selbst seine unbegründeten Anschuldigungen und Verleumdungen des Kammerraths Berlin öffentlich widerrufen, gehen die Behörden daran, auch die infolge jener unerhörten Angriffe eingetretenen Maßregeln gegen den genannten Herrn zurückzunehmen. So hat der Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein Steinmann unter dem 1. Februar an den Erblandmarschall v. Bülow, mit der Bitte, dasselbe zu veröffentlichen, ein Schreiben folgenden Inhalts gerichtet:

Mittels Schreibens vom 26. Oktober v. J. O. P. 4285 habe ich auf Grund der beschuldigenden Angaben, welche die pp. Jürgens und Schmidt über das Vorleben des Herrn Kammerraths Berling zu Büchen zu amtlichem Protokoll gemacht hatten, die Ausschließung des letztgenannten Herrn aus der Ritter- und Landschaft, beziehentlich aus dem Landschaftskollegium bei Ew. Hochwohlgeboren in Antrag gebracht. Nachdem sich inzwischen die gegen p. Berling erhobenen Beschuldigungen als unwahr erwiesen haben, ziehe ich den obigen Antrag hiermit zurück, indem ich zugleich meinem lebhaften Bedauern darüber Ausdruck gebe, daß derselbe gestellt worden ist. Ew. Hochwohlgeboren ersuche ich ergebenst, hiervon den betheiligten Körperschaften, sowie Herrn Kammerrath Berling gefälligst Mittheilung zu machen. gez. Steinmann.“

Mit Recht bemerkt die „Lauenburger Landeszeitung“, daß es dem Interesse der Provinzial-Verwaltung gewiß nicht widersprochen haben würde, wenn man sich vor Verhängung der Ausschließungsmaßregel zuständigen Orts erst überzeugt hätte, was an den Verleumdungen Wahres war. So viel Zeit hätte wohl übrig sein dürfen. Nach der jetzt beliebten Praxis würde ja der erste beste Verleumder es in der Hand haben, jeden Ehrenmann ohne Ausnahme aus einer korporativen Behörde, in der er ein Ehrenamt verwaltet, zeitweilig hinauszubugsiren.

* Zu dem Artikel im jüngsten Abendblatt: „Handelskonsuln oder Berufskonsuln“ geht uns aus den Kreisen der Großindustrie folgende Aeußerung zu:

Die Geschäftswelt, soweit sie ein praktisches Interesse am Konsulatswesen besitzt, ist vorzugsweise für Berufskonsuln. Die in dem Artikel vom 4. Februar entwickelten Ansichten über die Handelskonsuln scheinen freilich etwas einseitiger Natur zu sein, insofern sie an den Handelskonsuln gewisse Eigenschaften tadeln, die mehr einer bestimmten Persönlichkeit, als dem ganzen Stande anhatten dürften. Dagegen ist es ganz zweifellos, daß die Handelskonsuln im Allgemeinen zur Wahrnehmung kaufmännischer Privatinteressen nicht so gut geeignet sind, wie Berufskonsuln, da die Ersteren unwillkürlich ihre eigenen Interessen im Auge behalten müssen. Im Sinne einer Vermehrung der Berufskonsulate hat man sich auch auf dem zehnten deutschen Handelstage geäußert, wobei von dem Vertreter Hamburgs der allgemein beifällig aufgenommene Vorschlag gemacht wurde, die Konsulats-Aspiranten behufs kaufmännischer Schulung einige Jahre lang als Assistenten des Honorar-Konsuln beizugeben, damit sie durch den Geschäftsgang dort Einsicht in die kaufmännischen und gewerblichen Verhältnisse gewönnen, zugleich aber dem Handelskonsul die formellen Amtshandlungen abnehmen, welche diesem Letzteren oft viel Zeit rauben. Eine gewisse Vereinigung kaufmännischer und juristischer Kenntnisse ist offenbar für den Konsul nothwendig. Es wird aber ein akademisch gebildeter junger Mann leichter sich in die kommerzielle Praxis hinein finden können, wenn ihm die nöthige Unterweisung geboten wird, als ein bejahrter Kaufmann, dem noch dazu die Zeit fehlt, in das Wesen der Jurisprudenz und des Völkerrechts einzudringen.

* Die gestern auch von uns erwähnte Nachricht der „Elberf. Ztg.“, daß die jüngste Reise des Herrn Abg. Dr. Windthorst mit dem Zusammenbruche des Bankhauses Frensdorff zusammenhänge, wird von der „Germania“, die es wissen kann, für gänzlich unbegründet erklärt. Dasselbe Blatt verweist auch die weitere Mittheilung der „Elberf. Ztg.“, daß „Herr Dr. Windthorst für eine deposedirte Fürstlichkeit (vermuthet wird der Herzog von Cumberland) bei jenem Hause 3 Millionen Mark angelegt habe, und daß diese Summe nahezu ganz verloren sein dürfte“, in den Bereich sensationeller Erfindungen. Herr Dr. Windt-

Kleine Chronik.

*** War das gestern ein Gedränge und ein Gehe in der Kunstgewerbehalle des Rothen Schlosses! Zwischen den äußisten der permanenten Kunstgewerbeausstellung waren mit Sammet Plüsche dekorirte Tische aufgestellt, hinter welchen Berliner Büchsenmeisterinnen zu Gunsten einer ehemaligen Kollegin — der Frau Rinschramm — als Verkäuferinnen diverser Luxusschachteln figurirten. Bis 10½ Uhr Vormittags bis 6 Uhr Nachmittags verkehrten in den Räumen etwa 1500 leider mehr schau- als kaufmäßige Personen, welche von den Verkauf der Programme besorgenden Hofschauspielerin Marie Seebach fangen wurden. Unter den Verkäuferinnen bemerkten wir Frl. Johanna Schg, Frl. Barkany, Frl. Conrad, Frl. Meyer, Frl. Golmick vom Schauspielhause zu Operahaus war gleichfalls durch mehrere Damen — darunter Frau Grisebach — vertreten, die Privatbühnen durch Fräulein Korner, Fräulein Erdsieck, Fräulein Schwarz, Fräulein Meyerhoff, Fräulein Hahn, Fräulein v. Meersberg, Fräulein Bach u. s. w. Die Damen wo theilweise in sehr pompöser Toilette erschienen, und Schreiber dieserlen muß gestehen, daß ihn eine unsäßliche Beschämung überkam, als in eine kleine Hand, an deren under Fortlegung ein pompöses Brillantband funkelnden einen armseligen schmutzigen Thaler legte, den Kaufpreis für einen roth lackirten Federhalter.

Schon zur Stunde der Eröffnung des Bazars waren Räume gefüllt; beeilte sich doch Jeder, so viele „anziehende“ Sterninnen in einer neuen Rolle zu sehen, Künstlerinnen, die in der Rolle gefeiert waren, zu Gunsten einer Kollegin Alles „einzustecken“, ihnen „anbieten“ wurde, die den Entschlossensten unfähig machten „Nein“, deren Erscheinung allein genügte, um den Mann mit begehrlichen Taschen in einen Verschwender zu verwandeln, der für eine Photographie willig drei Mark bezahlt, und sogar vergißt, daß von diesem Fünfmarkschein eigentlich noch etwas herauszubekommen ist.

Es war vergeblich, sich den Lockungen der Sirenen zu entziehen und wer, wie ich nur aus „Interesse zur Sache“ gekommen war, so ist schließlich sicherlich für diesen Vorwitz hart bestraft.

Man mußte kaufen, ob man wollte oder nicht. So hat infolge liebenswürdigen Andringens außer meinem allenfalls noch vorhandenen Federhalter, ehe ich michs versah, eine Damenbrosche 1½ Mark, einen Porzellan-Mops à 4 Mark, einen Tintenwischer à 1 Mark und eine Photographie von Fräulein Abich à 2 Mark erst. Ein Betaner glaubte den liebenswürdigen Einladungen der Damen dadurch zu entgehen, daß er ein eigens zu diesem Zwecke mitgebrachtes Packet offenes Hochheit, aber es nutzte ihm nichts, das brachte ihn erst recht in Verdacht der Kauf- und Opferlust, und blutenden Herzens mußte er sich einen schönen Fünfmarkschein auf den Altar des Wohlthuns legen, er hat dafür einen Karton Briefpapier mit einem gar nicht für ihn passenden Monogramm erstanden.

In den Restaurationsräumen, die von müden Bazarbummlern dicht gedrängt waren, kredenzte Fräulein v. Meersberg frisches Bier, Fräulein Meyerhoff offerirte Kaffee und Fräulein Schwarz vom Wallner-Theater Liqueure aus. Die beiden erstgenannten Damen begnügten sich nicht mit allein, durch ihre Erscheinung anzuziehen, sie riefen mit heller Stimme ihr „Bierrer!“ und „frischen Kaffee aus, und ihr „Ruf“ verhallte sich in den sämmtlichen Bazarräumen und lockte die erholungsbedürftigen Wohlthäter an.

Den aufopferungsfähigen Künstlerinnen, welche sich einer großen Mühe unterzogen haben, gebührt für diesen neuen Beweis hilfsbereiter Kollegialität das vollste Lob, das Publikum hat aber durch seine rege Betheiligung zur Wiederaufrichtung einer Künstlerexistenz beigetragen, denn Frau Schramm gedenkt, wie wir hören, nach erfolgter Ordnung ihrer dringendsten Angelegenheiten ein festes Engagement an einer Bühne zu suchen. — Möge ihr nach den stürmischen, trüben Zeiten ihres Privatlebens ein heiterer, künstlerischer Nachsommer beschieden sein. P. v. S.

Eine kostbare Stylperle finden wir in einem in Frankfurt gelesenen Blatte. Da heißt es: „Heute wurde eine Ehe geschieden, welche das Paar, als schon fast die Greisesloden das Haupt des Mannes einsäumten, und die Frau ganz Kümmel und Salz war, vor zwei Jahren geschlossen wurde. Als schuldiger Theil wurde die Frau erklärt, welche, wie erwiesen wurde, ihren Mann dermaßen fuchtete, daß sich derselbe dem Trunke ergab, davon jedoch abstand, als er sich freiwillig von ihr getrennt hatte und wieder ganz der Pflege seiner Aeßen lebte.“ Möge der humoristische Stylist auch dem seinen, der seiner Feder so anmuthige Wendungen eingiebt, alle Pflege zu Theil werden lassen.

Russische Hofjagd. An der am vorigen Sonnabend zwischen Gatschina und Krasnoje-Selo abgehaltenen Hofjagd nahm diesmal auch, wie man dem D. M.-Bl. schreibt, Kaiser Alexander III. Theil. Selbstverständlich waren, wie überhaupt bei allen kaiserlichen Ausflügen, die umfassendsten Vorsichtsmaßregeln getroffen; wie gewöhnlich hatte man das ganze Jagdterrain durch einen Militärkordon abgesperrt, und fungirten auch als Treiber Soldaten. Außer den Großfürsten Michael und Alexei waren nur die wenigen Intimen des Hofes, von ausländischen Herren nur der deutsche Militär-Bevollmächtigte, General v. Werder, geladen. Großfürst Wladimir mußte diesmal, der nahe bevorstehenden Entbindung seiner Gemahlin wegen, der Jagd fern bleiben. Der Kaiser ist in diesen Stunden mit Leib und Seele Jäger und freut sich, wenn ihm das Jagdglück lächelt. In allzu großem Maße war dies das letzte Mal allerdings nicht der Fall.

Ein raffinirtes Mittel wendeten in Baja (Ungarn) zwei Räuber an, um die Spuren ihrer That zu verwischen. Vor einigen Tagen wurde dort der Kapitalist Fischer eines Betrages von 250,000 Gulden beraubt. Hierüber werden noch die nachstehenden grauenerregenden Details berichtet: Markus Fischer — dies der Name des Beraubten — führte ein einsames Leben; seine Bedienung besorgt eine alte Dienerin. Am 1. d. um 5½ Uhr Abends klopfte man an die Thür, die Dienerin öffnete und herein trat der Melykuter Fleischer Engländer mit einem Jankovacser Bauern. Dieselben versperrten sofort die Thür hinter sich, banden die Alte und zwangen Fischer, Gift zu trinken. Als dieser sich weigerte, bersetzte ihm Engländer einen Stich neben dem Ohr, worauf Jener krank und leblos zusammenstürzte. Die Räuber entfernten sich mit ihrer Beute, worauf die Dienerin Lärm schlug. Dank der rasch angewendeten ärztlichen Hilfe kam Fischer bald zu sich. Die Räuber wurden eruirt.

Die chinesische Obrigkeit in Shangai erließ kürzlich ein Edikt, worin den Aerzten eingeschärft wird, ihre Wissenschaft lediglich zu Gunsten ihrer Patienten anzuwenden und keine zu hohen Gebühren zu fordern. Die Doktoren, sagt das Edikt, haben die üble Angewohnheit, ihre Patienten nicht vor 1 Uhr Nachmittags zu besuchen; einige rauchen sogar Opium und trinken bis zum späten Abend Thee. Das sind Mißbräuche, welche die Obrigkeit unter keinen Umständen gestatten wird. Doktoren müssen ihre Patienten zu allen Zeiten besuchen; sie müssen sie, wenn es nothwendig ist, täglich mehrere Male besuchen; sie müssen mehr an sie und weniger an ihre Gebühren denken. Es wird demnach zur Kenntniß aller Beamten und des Publikums gebracht, daß ein Arzt, der nicht sofort kommt, wenn er gerufen wird, nur auf eine Hälfte seiner Gebühren und Auslagen Anspruch hat. „Wenn Ihr Aerzte,“ so schließt der Ukas, „Euere Besuche verzögert, so zeigt Ihr Gottlosigkeit und sündigt gegen Euch selber.“